

Antisemitismus im Bildungsbereich – Einschätzungen und Empfehlungen

**Victoria Kumar / Werner Dreier / Peter Gautsch /
Nicole Riedweg / Linda Sauer / Robert Sigel
(Hrsg.) (2022): Antisemitismen. Sondierungen im
Bildungsbereich**

Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag,
ISBN 978-3-7344-1456-5, 270 Seiten, 36,00 Euro



Das Buch basiert auf einem von drei Institutionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz durchgeführten Forschungsprojekt, das die International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) gefördert hat. Beteiligt waren die Geschäftsstelle des bayerischen Antisemitismusbeauftragten, erinnern.at und das Institut für Geschichtsdidaktik und Erin-

nerungskulturen der Pädagogischen Hochschule Luzern.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber skizzieren in ihrer Einleitung zunächst die Ursprünge, Formen und Wendepunkte in der Geschichte der Judenfeindschaft. Sie sprechen von Antisemitismen, die historisch zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden sind, einander aber nicht abgelöst haben, sondern neben- und miteinander existieren. Die Einleitung enthält keine zusammenfassende Definition des Antisemitismus und geht auf die aktuelle Kontroverse um die IHRA-Definition¹, die in die Publikation aufgenommen worden ist, und die „Jerusalem Erklärung zum Antisemitismus“² nicht ein. Im zweiten Kapitel der Einleitung benennen die Herausgeberinnen und Herausgeber die heute virulenten Antisemitismen und informieren über statistische Erhebungen und Möglichkeiten strafrechtlicher Sanktionierung von Antisemitismus in ihren drei Ländern. Anschließend fokussieren sie ihre Ausführungen auf die Antisemitismen im Bildungsbereich, indem sie dessen Struktur beschreiben und Kompetenzen benennen, über die dort Tätige im Hinblick auf die Bekämpfung von Antisemitismus verfügen sollten. Während in früheren Veröffentlichungen, die sie zusammenfassend referieren, vor allem die Schulen in den Blick genommen worden sind, legen sie in ihrer vorliegenden Untersuchung das Hauptaugenmerk auf die Hochschulen, die Lehrkräfte aus- und weiterbilden. Dazu haben die

an dem Projekt Mitarbeitenden eine Literaturrecherche durchgeführt und ausgewählte Curricula von Ausbildungsinstitutionen in Österreich, den deutschsprachigen Kantonen der Schweiz und Bayern analysiert. Auf dieser Grundlage ist dann eine mehrstufige Befragung von Expertinnen und Experten durchgeführt worden, in deren Verlauf die Herausgeberinnen und Herausgeber einen Interviewleitfaden mit folgenden Fragen formuliert haben:

1. Gibt es in Ihrem Fachbereich Berührungspunkte mit Antisemitismus?
2. Gab es für Sie Anlässe, sich mit Antisemitismus im Bildungsbereich zu beschäftigen?
3. In welchen Kontexten bzw. im Rahmen welcher Konzepte sollten Ihrer Ansicht nach Antisemitismen an Schulen, Hochschulen und in der Öffentlichkeit betrachtet werden, um sich damit angemessen auseinandersetzen zu können?
4. Was ist Ihrer Ansicht nach in Bezug auf Antisemitismus für die Schule besonders bedeutsam?
5. Welche Präventionsmöglichkeiten gibt es im Bildungsbereich zur Vorbeugung von Antisemitismus?
6. Welche Interventionsmöglichkeiten gibt es im Bildungsbereich bei Vorfällen von Antisemitismus?
7. Wie erkennen Sie in ihrem Fachbereich Anknüpfungspunkte und Möglichkeiten, um künftigen Lehrpersonen in der Lehrer:innen-Aus- und Weiterbildung eine Auseinandersetzung mit Antisemitismen zu ermöglichen?
8. Welche Forderungen und Wünsche, auch Hoffnungen oder Befürchtungen haben Sie im Hinblick auf eine Zukunft mit weniger / ohne Antisemitismus?

Diese Fragen wurden von 23 Fachleuten schriftlich beantwortet. Eine beeindruckende Zahl von Fachgebieten ist vertreten: Psychologie, Soziologie, Erziehungswissenschaft, Geschichtswissenschaft und -didaktik, Politologie und Politikdidaktik, Religionspädagogik, Sprach- und Literaturwissenschaft. 12 der Befragten sind aus Deutschland, sechs aus Österreich und fünf aus der Schweiz. Die Interviewten unterrichten mehrheitlich an Hochschulen, meist in der Ausbildung von Lehrkräften, und haben bestimmte Aspekte antisemitischer Ideologie und Praxis zu ihrem Forschungsschwerpunkt gemacht; einige sind in Einrichtungen tätig, die auf Antisemitismusbekämpfung spezialisiert sind; auch die Vermittlungsabteilung des Jüdischen Museums Wien ist vertreten. Die Auswahl zielte also darauf, die Expertise von Spezialisten in ihrer Vielfalt zu nutzen, nicht die ganze Bandbreite der Wahrnehmung des Antisemitismus an Hochschulen zu repräsentieren.

Die meisten Beiträge lesen sich nicht wie Interviews, sondern eher wie durch die Fragen vorstrukturierte Aufsätze mit Fußnoten und Literaturangaben. Die Texte unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich des vom jeweiligen Fachgebiet ge-

1 Vgl. online unter <https://www.holocaustremembrance.com/resources/working-definitions-charters/working-definition-antisemitism>; 15.5.2022

2 Vgl. online unter <https://jerusalemdeclaration.org/>; 15.5.2022

prägen Blickwinkels, sondern auch durch das unterschiedliche Vorgehen ihrer Autorinnen und Autoren. Im Hinblick auf die aktuelle Relevanz des Antisemitismus gehen manche anekdotisch von eigenen Erlebnissen aus, andere führen Ergebnisse empirischer Studien an. Einige verwenden mit Verweisen auf frühere Veröffentlichungen Begriffe, die weitgehende Behauptungen implizieren, welche Lesern des „Interviews“ nicht unmittelbar evident erscheinen dürften. So behaupten Marina Chernivsky und Romina Wiegemann in ihrem „Antisemitismuskritik als Rückgrat pädagogischen Handelns“ überschriebenen Beitrag die „Existenz eines strukturellen Antisemitismus“ (S. 56) und fordern, Antisemitismus als „institutionelle Praxis“ (S. 57) einzuordnen, was vermutlich etwas anderes und mehr meint als die Praxis bestimmter Personen in Institutionen. Zwar enthält der ambitionierte Beitrag wichtige Anregungen, doch sind diese z.T. mit einem Absolutheitsanspruch formuliert, der der Unterschiedlichkeit pädagogischer Herausforderungen und Handlungsfelder nicht gerecht wird. So fordern die Autorinnen, „eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit Antisemitismus“ habe die „noch immer weitgehend unsichtbar bleibenden Erzählungen jüdischer Schüler:innen und ihrer Familien [...] ins Zentrum der Auseinandersetzung zu stellen“ (S. 54). In etlichen Beiträgen ist es gelungen, ohne Verzicht auf die Darlegung theoretischer Prämissen, Erfahrungen aus der Forschungs- und Lehrtätigkeit nachvollziehbar darzustellen, Schwierigkeiten zu benennen und praktikable Handlungskonzepte vorzuschlagen. Das gilt z.B. für die Beiträge von Fachleuten mit so unterschiedlichen Berufsbiographien wie der Soziologin und emeritierten Professorin an der Hochschule für Soziale Arbeit in Genf Monique Eckmann, dem stellvertretenden Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung Uffa Jensen und dem ehemaligen Berufsschullehrer Stefan Schmidt-Heher, der an der Pädagogischen Hochschule Wien in der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften tätig ist.

Übereinstimmende Äußerungen der Befragten zeigen, dass etwa hinsichtlich der Existenz von Antisemitismus in der Gesellschaft und in Bildungsinstitutionen Konsens besteht. Doch werden in manchen wichtigen Fragen auch unterschiedliche Ansichten vertreten und verschiedene Akzente gesetzt. So wirft z.B. die Salzburger Historikerin Helga Embacher im Hinblick Interventionsmöglichkeiten im Bildungsbereich bei Vorfällen von Antisemitismus die Frage auf, wer denn entscheide, was als Antisemitismus zu gelten habe und welche Konsequenzen daraus zu ziehen seien (vgl. S. 78), während der Antisemitismusbeauftragte des Landes Berlin Samuel Salzborn ohne Bedenken die Notwendigkeit von Repression betont und vor allem effektive Meldesysteme und vermehrten Druck auf Schulen fordert, antisemitische Vorfälle mitzuteilen. Zum Teil mögen gegensätzliche Meinungen in der unterschiedlichen Geschichte und politischen Kultur der Länder begründet sein. Während z.B. die Geschichts- und Politikdidaktikerin Nadine Fink von der Pädagogischen Hochschule in Lausanne die Ansicht vertritt, „der heutige Kampf gegen Antisemitismus“ dürfe nicht dazu führen, „sich ausschließlich mit der Shoah zu befassen,

ohne die anderen Völkermorde anzusprechen“, und „die Behandlung des Antisemitismus im Bereich der Schule und der Lehrer:innen-Ausbildung [sei] nur dann gerechtfertigt, wenn sie unter dem allgemeinen Gesichtspunkt der Vorurteile, der Diskriminierungsprozesse und der Ausgrenzungsmechanismen verstanden wird“ (S. 84), legt die österreichische Politikwissenschaftlerin Liljana Radonić nahe, wer „gerade im post-nationalsozialistischen Deutschland und Österreich“ (S. 191) die Legitimität eines Kampfes speziell gegen Antisemitismus bestreite, strebe nach psychologischer Entlastung.

Zu den eher pessimistischen Einschätzungen vieler Befragter hinsichtlich der Erfolgchancen ihrer Bemühungen setzt einer der Herausgeber, der Mitarbeiter des bayrischen Antisemitismusbeauftragten Robert Sigel, einen Kontrapunkt. Er verweist auf die in den Interviews sich zeigende Expertise, auf die zahlreichen Initiativen, neu geschaffenen Institutionen und engagierten Personen auf europäischer und nationaler Ebene, die sich dem Kampf gegen Antisemitismus widmen, und fordert, dieses „open window of opportunity“ (S. 246) zu nutzen.

Die Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den Positionen und Argumentation der Befragten festzustellen bleibt den Lesenden überlassen, denn die Herausgeber haben auf eine zusammenfassende Analyse der Interviews verzichtet. Sie greifen in 16 Thesen und darauf fußenden Handlungsempfehlungen implizit viele Anregungen aus den Interviews auf und ziehen gewissermaßen ein Resümee, das sie bescheiden als „möglichen Umgang mit der in den Textbeiträgen dieses Bandes angesammelten Expertise“ (S. 241) bezeichnen. Sie sparen die kontroversen Aspekte aus, weil es ihnen in erster Linie um die Implementierung der Antisemitismusbekämpfung in den Institutionen der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften geht. Ihre Analysen und Ratschläge sollen „auf Möglichkeiten der Prävention und Intervention [hinweisen], welche sowohl in die Weiterentwicklung von Lehrveranstaltungen als auch von Curricula einfließen können sowie die jeweiligen Institutionen in ihrer Gesamtheit einbeziehen“. Auch könnten sie „als Leitfaden dienen, der die Institutionen bei der Evaluierung der Maßnahmen und ihrer Implementierung unterstützt“ (ebd.).

Die Handlungsempfehlungen enthalten Vorschläge, die von den betreffenden Institutionen erhebliche Veränderungen verlangen. So regen sie an, in allen Lehramtsstudien ein dreistufiges Angebot zum Studium des Antisemitismus zu etablieren: Ein alle Studierenden erreichendes obligatorisches Grundangebot, das basale Kenntnisse vermittelt, Erweiterungsangebote, die für Studierende in Fachrichtungen wie z.B. Geschichte verpflichtend sind, und Vertiefungsangebote, die von besonders interessierten Studierenden gewählt werden können.

Es wäre eine lohnende Aufgabe für die IHRA-Delegationen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, in einigen Jahren zu prüfen, ob diese und andere Empfehlungen realisiert worden sind.

Wolf Kaiser, Berlin